

Die Schwestern der Greina

Autor(en): **Kienle, Annelise**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **66 (1987)**

Heft 10

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-340517>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ge der Jugendunruhen 1989 in Basel» entstanden ist. TELEMMA, «für Solidarität und echte Gleichstellung der Geschlechter», präsentiert «Rotznase – Die Mecker-Ecke für diskriminierte ZuschauerInnen». Am zweitmeisten Stimmen erhielt in Karrers Fiktion, gleich nach der «Freien Schweiz», der Veranstalter «DAF» (Das andere Fernsehen). DAF wird getragen vom «linken, links-liberalen und progressiv-kirchlichen Teil des Spektrums» und erhält acht Sendestunden in der Woche (Status A).

Karrer entwarf mit viel Phantasie ein Szenarium, das einen möglichen Weg zeigt. Die Utopie des «Fernsehens für alle» scheint in der Schweiz fast undenkbar. Und trotzdem: Wenn «Mediallmond» auch nicht der einzige denkbare Weg in eine verantwortbare Fernseh Zukunft ist, so ist Karrers Vorschlag immerhin der einzig konkrete engagierte Vorschlag, der im Moment auf dem Tisch liegt. Jenseits der wohlbekannten Trampelpfade zwischen Kommerz und Eintopf unternahm Karrer den Versuch, Wege aufzuzeigen, die sozial verantwortbar sind und langfristig bestehen können.

Stopp dem medialen Kommerz: Medienerklärung 86

Ebenfalls die Diskussionen über die Zukunft unserer Medienlandschaft bereichern soll die Erklärung einer Gruppe von

prominenten Medienschaftern und Politikern. «Medienerklärung 86» der Titel des Memorandums, das vor genau einem Jahr präsentiert wurde, die Unterschrift von 175 Persönlichkeiten trägt und von der «Arbeitsgemeinschaft für Kommunikationskultur» (AfK) lanciert wurde. Einspruch gegen die fortschreitende Verkommerzialisierung der Medien will sie erheben und einen echten publizistischen Wettbewerb fordern; eigenständiges Schaffen wird verlangt und Medien, die sich mit den gesellschaftlichen Realitäten auseinandersetzen.

«Mit der Medienerklärung 86 formuliert erstmals ein breites Spektrum unterschiedlichster Kräfte eine gemeinsame medienpolitische Position», schreibt die AfK zu ihrem Vorstoss. Es genügt nicht, dass ein Medium technisch machbar ist, vielmehr braucht es einen Bedarf und eine Legitimation dafür. «Sinn und Wert» der Neuen Medien müssen hinterfragt werden, durch eine Art von «Sozialverträglichkeitsprüfung» für Medien. Eine demokratische Gesellschaft braucht den Wettbewerb. Der Kommerz in Kabel und Äther, wie er nach amerikanischem Vorbild in der Schweiz sukzessive eingeführt wird, schadet dem Wettbewerb nur, da weder Konzept noch Grundsätze für eine Medienpolitik existieren, um der Wirtschafts- und Presselobby entgegenzuwirken. Der Wettbewerb darf nicht nur ein wirtschaftlicher sein, sondern

muss ein publizistischer bleiben. Publizistischer Wettbewerb heisst demnach auch Auswahl. Wenn dreissig Lokalradios den gleichen seichten Klangteppich, angereichert mit «schneidigen» Sprüchen in den Äther schicken und sich nur noch im Grad des Dilettantismus unterscheiden, dann ist das weder Wettbewerb noch Vielfalt. Und wenn statt einem nationalen Fernsehsender fünf ausländische Kommerzsatelliten billigen US-Unterhaltungsramschi in die gute Stube senden, ist das nunmal keine Bereicherung. Genausowenig, wie wenn die Segnungen unserer Konsumgesellschaft nun auch über Videotex zur Verfügung stehen.

Kommunikation ist ein dichtes, feinmaschiges Netz von Interaktionen. Werden Eingriffe vorgenommen, weil Technokraten von der «Neuen Informationsgesellschaft» schwärmen und das grosse Geld zu locken scheint, dann müssen die Folgen genau untersucht werden. Neue Medien schaffen neue soziale, politische und wirtschaftliche Realitäten, die meist irreversibel sind. Der Bund ist offensichtlich überfordert, wie mehrmals eindrücklich von den «unverantwortlichen Verantwortlichen» vorexerziert wurde. Soll die gegenwärtige Entwicklung nicht ins endgültige Desaster führen, braucht es einen Marschhalt. Wird Politik nur noch von Sachzwängen und technischen Machbarkeiten diktiert, hat sie ausgedient.

Die Schwestern der Greina

Von Annelise Kienle

Sommer 1986: Der Aufstieg von Rabiun zur Greina ist steil und beschwerlich. Immer wieder

fragt man sich, warum man diese Strapaze auf sich nimmt, freiwillig. Doch man wollte doch die

Greina-Hochebene noch einmal sehen, bevor sie unter Wasser gesetzt wird, bevor diese einzig-

artige Landschaft, dieses Naturparadies für immer verschwindet.

Wanderer, die entgegenkommen, ermutigen zum Weitermarschieren: «Es steigt zwar noch einige Zeit weiter, aber es lohnt sich. Die Greina ist einmalig.» Die Hütten – auf der Bündner Seite die Terrihütte und auf der Tessinerseite die Clubhütte Motterascio – sind überfüllt. Wer nicht vorbestellt hat – vorbestellen für einen Platz in einer Hütte auf über 2000 Meter Höhe – muss im Holzschopf übernachten. Der Andrang ist riesengross. Zahlreiche Naturfreunde wollten im Sommer 1986 die Greina noch einmal sehen, wollten erleben, wofür sie sich bisher eingesetzt haben.

Einer vor ihnen war Jürg Frischknecht. Er organisierte für Radio DRS 3 die Sendung «Vier Bündner Unterwasserwanderungen». Scharen von Umweltfreunden pilgerten damals durch die faszinierende Landschaft und wurden so selbst zu einer Belastung.

«Diese Greina-Lokaltermine waren einerseits erfreulich; am steigenden Symbolwert und Widerstandspotential ist das Projekt noch im gleichen Jahr gescheitert», schreibt Jürg Frischknecht im Vorwort zu seinem Buch «Wandert in der Schweiz, solange es sie noch gibt». «Anderseits ärgerte ich

mich, dass alle die Greina kennen, aber nur wenige jene zahlreichen ebenso gefährdeten Gebiete, in denen Kraftwerkanlagen, Schiessplätze, Autopisten oder Tourismusanlagen drohen.»

Deshalb schrieb er sein «Wanderbuch». Er schlägt rund drei Dutzend weitere Lokaltermine vor: «einen persönlichen Augenschein in Gegenden, die zu Tatorten einer ungebremsen Erschliessung werden können.» Das so entstandene Buch ist tatsächlich auch ein Wanderbuch. Es führt den Weg, zeigt, wo man lang gehen muss, wie man zum Ausgangspunkt seiner Wanderung kommt und wie wieder nach Hause. Es gibt Auskunft über die ungefähren Wanderzeiten wie über Übernachtungsmöglichkeiten. Dazu kommen interessante Informationen aus der Geschichte und Kunstgeschichte der bewanderten Gebiete.

Doch das Buch ist weit mehr: Es öffnet die Augen nicht nur für die Schönheiten der Natur, sondern auch für die Gefahren, die diesen letzten Paradiesen drohen. Hintergrundinformationen zeigen auf, was hier geplant ist: ein Atomkraftwerk, ein Stau- oder Speichersee, eine Nagra-Bohrstelle oder ein Endlager, eine Autobahn oder ein SBB-Tunnel, Schiessplätze oder Vergnügungsraum für Skiha-

sen. Dazu wird die Geschichte des Widerstands ortsansässiger Gruppen erzählt, auch Kontaktadressen fehlen nicht.

Das «Wanderbuch» ist Anregung zum Spaziergang in und mit der Natur, es ist Anregung, nachzudenken über die eigene Lebenshaltung, aber auch über die Chancen und Möglichkeiten des Widerstandes. Doch es ist nur ein Anfang. Zum einen sind darin 35 heiss umstrittene Standorte aufgeführt, andere, an denen der Widerstand nicht oder kaum vorhanden ist, fehlen. Zum andern müsste das Buch Anregung für zahlreiche weitere sein: «Wanderbücher» durch die Wohn- und Arbeitszentren, durch die Städte, die immer mehr ihr Gesicht und ihre Qualität verlieren. «Der Schutz der Natur- und Kulturlandschaften ist das eine», schreibt Jürg Frischknecht in seinem Vorwort, «das Leben in den gestalteten Städten das andere. Wenn alle, denen die Natur weitab der Zentren so wichtig ist, sich auch energisch gegen die innere Zerstörung ihrer Städte wehrten, stünde es besser um die alltägliche Lebensqualität. Kümmert Euch um die Städte, solange es sie noch gibt.»

Jürg Frischknecht: «Wandert in der Schweiz, solange es sie noch gibt», 365 S. Limmat-Verlag, Zürich.

Zentralbibliothek 1.260-2
Zähringerplatz

8001 Zuerich
